

Team mit Migrationshintergrund

Zur Fußball-Weltmeisterschaft: Modell Deutschland – eine neue Fußball-Vorlesung vom Politik-Professor

Von Ulrich Menzel



Begonnen hat es in der U 21, doch da stand es noch nicht im Fokus der Öffentlichkeit, obwohl der Deutsche Fußball-Bund extra einen Fernsehspot produziert hat, um seinen Beitrag zu leisten, die Vorbehalte gegen Ausländer abzubauen.

Die Nachwuchskicker der U 21, die Europameister geworden sind, waren fast alle Spieler mit Migrationshintergrund.

Bundestrainer Jogi Löw hat nun die Not zur Tugend gemacht und die Verlegenheit, in die ihn die Verletzungsserie im Vorfeld der WM gebracht hat, ins Positive gewendet. Die Jungen in der Mannschaft, die er aufs Feld schickt, hat er aus der U 21 rekrutiert.

Damit, das ist die eigentliche Botschaft der WM, ist das Zeitalter der Globalisierung auch in der deutschen Nationalmannschaft angebrochen – eine der letzten Bastionen, die dagegen noch immun schien.

Der Zuschauer ist zwar schon lange daran gewöhnt, dass bei den Profi-Vereinen bis in die dritte Liga und auch noch tiefer die Spieler aus der ganzen Welt zusammengekauft und in die ganze Welt verkauft werden, dass Spieler und Trainer die Vereine wechseln wie ihre Hemden.

Nur der Fan hält sein Leben lang, mag er noch so oft umgezogen sein, dem Verein die Treue.

Fußball, so lautet eine schöne Definition, ist Heimat. Problematisch bei der Globalisierung des Vereinsfußballs schien nur: Was wird aus der Nationalmannschaft, wenn die Nationalspieler ohne Spielpraxis sind, im Verein nur zweite Wahl, weil sie nur auf der Bank, gar nur dritte Wahl, weil sie nur auf der Tribüne (wie Klose beim FC Bayern) sitzen?

Die Mannschaft, die in Südafrika aufläuft, lässt auf doppelte Weise aufhorchen.

Unter allen Teams, die zum erweiterten Favoritenkreis gehören, hat bislang nur die deutsche Mannschaft ein überragendes Auftaktspiel abgeliefert, wengleich schon das zweite Spiel gegen Serbien uns ein wenig auf den Boden der Tatsachen zurückholte. Trotzdem überwog sogar nach dieser Niederlage mit nur 10 Mann noch das Lob. Und das, obwohl im Vorfeld die Bedenken ob des verletzungsbedingten Ausfalls von Ballack (Deutschland ohne Ballack! – ein glatter Fall für einen Brennpunkt der ARD) sowie der Ausmusterung der Routiniers wie Frings, ob der Unerfahrenheit der Jungspunde die Skepsis die Zeitungsspalten beherrschte.

Andere vermeintlich große Teams wie Frankreich oder England präsentieren sich zerstritten und grottenschlecht, Spanien, Niederlande, selbst Brasilien rumpeln bisweilen eher dahin. Die mit so viel Vorschusslorbeeren bedachten afrikanischen Mannschaften sind eine große Enttäuschung.

Nein – die Sportfreunde Stiller irren, wenn sie singen "Wir haben nicht die schönste Spielkultur, sind nicht gerade filigran" und stattdessen auf die deutschen Tugenden (das Herz in der Hand und die Leidenschaft im Bein) verweisen.

Nur der Hinweis auf den "inneren Reichsparteitag" der ZDF-Moderatorin nach dem Australienspiel war eine verbale Entgleisung, die selbst Kahn sprachlos machte.

Meine These lautet: Der glänzende Auftritt der deutschen Mannschaft gegen Australien im unbekümmerten Stil von Lena Meyer-Landrut, die schöne Spielkultur der Mannschaft und die filigrane Technik der Einzelspieler, die immer noch zu den kühnsten Erwartungen Anlass gibt, ist das Resultat einer bunten Mischung, nämlich der Kombination von Kreativität und Spielwitz der jungen Spieler mit Migrationshintergrund und den deutschen Tugenden der älteren Spieler aus Disziplin, Ordnung, taktischem Verständnis und Kampfstärke – einer Kombination, die so keine andere Mannschaft erreicht.

Allerdings – der Physiker Metin Tolan hat es mit seiner Cosinus-Formel auf der Basis der deutschen Platzierungen seit 1934 genau berechnet, dass Deutschland 2010 wieder dran ist, weil diesen ein eindeutiger Zyklus zugrunde liegt.

Die Euphorie ist auch bei denen, die die Formel nicht verstehen, ablesbar an der Zunahme der Autofähnchen und dem Gedränge beim öffentlichen Fußball-Gucken, hat eine nationale Begeisterung ausgelöst, die das Sommermärchen 2006 noch übertreffen könnte.

Und doch gibt es einen Subtext. Wer spielt da eigentlich? Viele begeisterten Laien, nicht die allsamstäglich durch die Sportschau versierten Fußballexperten, sind irritiert. Was sind das für Namen, die man noch nie gehört hat, die so gar nicht deutsch klingen?

Woher stammen die Spieler, die nicht so richtig deutsch aussehen, wenn die Kamera beim Abspielen der Nationalhymne an den aufgereihten Gesichtern entlangfährt?

Können die überhaupt alle den Text? 1990, als Andy Brehme die Schwalbe von Völler per Elfmeter verwertete, war das definitiv anders. Ein Kollege, bekennender Preußenfan, verriet mir vor ein paar Tagen aus voller Überzeugung: Badstuber oder Schweinsteiger – das wären doch echt bayerische Namen.

Trotz aller sonstigen Distanz – Bayern war für den Preußen auf einmal ganz nah. Umgekehrt fand er es irritierend, dass zwei gebürtige Berliner Halbbrüder namens Boateng (der "bad

boy" aus dem Wedding und der "good boy" aus Wilmersdorf) nominiert wurden – einer für Ghana, der andere für Deutschland.

Ein weiterer Kollege, dem ich von dem Zauberzweig Marko Marin vorschwärmte, der jede 1:1-Situation meistert, stellte spitz die Frage: Ist das ein Deutscher?

Der mal offen, mal verdeckt, mal scherzhaft, mal ernsthaft vorgebrachte Einwand lautet: Die Mannschaft spielt ja toll, aber ist das noch eine deutsche Nationalmannschaft? Sollte es nicht besser heißen, eine Mannschaft, die für Deutschland spielt?

Von den 23 Spielern im Aufgebot haben exakt 12, also die knappe Mehrheit, einen irgendwie gearteten Migrationshintergrund oder zumindest halbe oder ganze Wurzeln im Ausland.

Bei Cacau ist es Brasilien, bei Khedira Tunesien, bei Aogo Nigeria, bei Özil und Tasci die Türkei, bei Marin Bosnien-Herzegowina, bei Gomez Spanien, bei Boateng Ghana und bei Trochowski, Podolski und Miroslaw Klose Polen.

Auch der tief enttäuschte 24. Mann, Andreas Beck, der die Rote (Arsch-) Karte gezogen hat und als einziger wieder heimfahren musste, stammt aus dem russischen Kemerowo.

Diese Mischung bildet sie ab, die deutsche Wirklichkeit des Jahres 2010, während der Begriff "Nationalmannschaft" ein Begriff des 19. Jahrhunderts ist.

Hätte es diese schon vor der Reichsgründung des Jahres 1871 gegeben, hätten die Spieler von 1860 an der Grünwalder Straße für die bayerische Nationalmannschaft gespielt.

In Frankreich (da besonders), England, den Niederlanden, Portugal ist die ethnische Vielfalt in der Mannschaft zur Gewohnheit geworden. Obwohl – bei den Holländern, wie mir ein deutscher Hollandfan bedeutete, hat das Holländische in der Elftal wieder zugenommen.

Doch konnte man bei diesen Ländern argumentieren: Es liegt an der kolonialen Vergangenheit, dass Spieler aus Surinam in der niederländischen, Spieler aus Algerien in der französischen, Spieler aus Ghana in der englischen und Spieler aus Brasilien in der portugiesischen Mannschaft spielen.

(Fortsetzung folgt)